



MILA MEADOW & YLVIE DAVIS

SECRET
MOMENTS
with you

SECRET MOMENTS WITH YOU

Copyright: Mila Meadow, Ylvie Davis, 2024, Deutschland

Bildmaterial: Shutterstock, Freepik, Rawpixel

Korrektorat: Katharina Lorenz

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-016-8

Druckerei Smilkov Print Ltd

Pokrovnishko shose

2700, Blagoevgrad

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag

Bergmannsweg 7

31867 Lauenau

www.federherzshop.de

Instagram: @federherz.verlag



Für alle, die ihr wahres Potenzial nicht erkennen. Seid mutig und ergreift die Chancen, die das Leben bietet.



Triggerwarnung

Dieser Roman enthält einige sensible Themen, die auf manche Lesenden triggernd wirken könnten. Eine ausführliche Auflistung der möglichen Triggerthemen findest du hinten im Buch aufgelistet. Achtung, diese Liste enthält mögliche Spoiler für die Handlung der Geschichte.



Bex



*Bist du bereit, für das Versagen geradezustehen,
auch wenn dich keine Schuld trifft?*

Verantwortung ist etwas, das in unserer schnelllebigen Gesellschaft irgendwie an Bedeutung verloren hat. Bereits als kleines Kind haben mir meine Eltern beigebracht, stets mit den Konsequenzen meiner Handlungen fertigzuwerden. Dabei ging es nie darum, dass ich keine Fehler machen durfte. Meine Mutter könnte ganze Bücher mit meinen dämmlichen Aktionen füllen. Aber seit ich denken kann, haben die beiden es nie beschönigt, wenn ich mal wieder etwas angestellt hatte. Die Folgen meiner Taten wurden mir immer sehr präsent vor Augen geführt. Denn eine Aktion erzeugt immer eine Reaktion. Das ist vielleicht einer der Gründe, warum ich vor knapp fünf Jahren meine Heimat England verlassen habe, um zusammen mit meiner jüngeren Schwester den großen Traum in den Vereinigten Staaten zu verfolgen. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Und bis heute ist etwas von der manchmal fragwürdigen Erziehung

unserer Eltern hängengeblieben: Ich kann guten Gewissens behaupten, für meine Entscheidungen immer die Verantwortung übernommen zu haben. Niemals habe ich gelogen, um mich aus der Affäre zu ziehen oder einer Konsequenz zu entgehen. Auch wenn das bedeutet, auf Gegenwind zu stoßen. Auf diese Haltung bin ich durchaus stolz. Aber man trifft nicht immer auf Gleichgesinnte. Für manche Menschen ist lügen wie atmen. Doch wer behauptet, man könne nur so in der Businesswelt überleben, saß noch nie mit einem chinesischen Finanzmogul und seinen rund einem Dutzend opportunistischen Beratern bei einem Dinner, während der dreizehnjährige Sohn des Geschäftspartners ein Cello-Solo zum Besten gibt. Ehrlichkeit hat nicht immer die oberste Priorität. Es geht um Charme und darum, die Dinge richtig zu verpacken, ohne dabei sein Rückgrat zu verlieren. Es geht um Aufrichtigkeit und darum, hinter dem, was man sagt und tut, zu stehen. Ein schmaler Grat, den es zu meistern gilt.

Besonders Männer haben das Bedürfnis, ihr Ego gestreichelt zu bekommen – vor allem dann, wenn sie eigentlich nichts anderes getan haben als ihre verdammt Arbeit. Manchmal fühle ich mich wie eine Kindergärtnerin und nicht wie eine Abteilungsleiterin. Da reicht es schon, wenn jeder einmal in der Woche gesagt bekommt, dass er sich besonders viel Mühe bei seiner Aufgabe gegeben hat. Das Resultat ist erst mal zweitrangig. Man freut sich, dass der Aufwand gewürdigt wird. Und wenn es dann darum geht, das Endergebnis zu bewerten, ist man deutlich selbstreflektierter. Man hat automatisch das Bedürfnis, den Respekt wiederzugeben, den man vorher erhalten hat. Das kleine Einmaleins der psychologischen Tricks und Kniffe, die man so draufhaben muss, wenn man viel mit Menschen zu tun hat. Vor allem der anstrengendsten Sorte Mensch: Geschäftsleute. Und genau das habe ich tagtäglich.

Als ich am letzten Freitag des Augusts die Tür zum Konferenzraum aufstoße, trage ich, zu einem grauen Bleistiftrock und Pumps, meine Lieblingsbluse. Sie ist ein Zeichen von Selbstvertrauen und Souveränität. Das sündhaft teure Stück schwarzer Seide von Givenchy kommt nur dann aus dem Kleiderschrank, wenn ich vollkommen überzeugt von meinem Gelingen bin. Bis dato war diese Taktik auch immer von Erfolg gekrönt und ich bin mir sicher, dass es auch heute so sein wird.

Der rechteckige Raum, der durch einen fabelhaften Blick auf Seattle besticht, ist mit einem langen Tisch aus Massivholz bestückt. Die um ihn herumstehenden Drehstühle mit Details aus gebürstetem Edelstahl bieten Sitzgelegenheiten für zwanzig Personen. Auf der linken Seite ist ein kleines Buffet mit Getränken und Canapés aufgebaut. Nichts schreit lauter Gastfreundschaft als Miniaturmahlzeiten, für deren Preis man eine Woche lang eine Großfamilie hätte versorgen können. Die Gäste aus Toronto, mit denen ich seit Monaten in knochenharten Verhandlungen stecke, warten bereits auf mich.

»Mr. O'Reilly, es ist mir eine Freude, Sie wiederzusehen. Auch wenn ich, um ehrlich zu sein, nicht damit gerechnet habe, Sie noch vor dem Galway Oyster Festival bei uns begrüßen zu dürfen.« Ich reiche dem großgewachsenen gebürtigen Iren die Hand, die von ihm mit einem herzlichen Lächeln geschüttelt wird.

Auch seine zwei Berater erheben sich von ihren Stühlen, um zu grüßen.

»Wie erwartet, werde ich im September die Familie in der Heimat besuchen und wollte Ihnen davor noch unbedingt eine Antwort auf Ihr Angebot geben, Ms. Thornton.«

Wir nehmen Platz und ich schlage lässig die Beine übereinander, bevor ich meine Schreibmappe aufklappe.

»Dann hoffe ich doch umso mehr, dass Sie mich mit einem

guten Gefühl ins Wochenende schicken werden«, erwidere ich und streiche mir eine Strähne aus dem Gesicht, die sich aus dem locker hochgebundenen Knoten meiner rotblonden Haare gelöst hat.

»Oh, wie Sie wissen, ist Mensur LLC nicht unsere erste Wahl gewesen«, sagt er und verschränkt auf der edlen Tischplatte die Finger ineinander. »Wir hatten einige sehr attraktive Angebote von möglichen Partnern, die bereit gewesen wären, unsere finanziellen Volumina zu betreuen.«

Ich kenne die Zahlen seiner Firma bestens. Mr. O'Reilly ist Vorstandsvorsitzender eines Unternehmens, das sich auf die Erstellung von Kapital- und Bilanzstrategien spezialisiert hat. Seine Kunden sind milliardenschwere Börsenunternehmen, die seinem Team umfangreichen Einblick in ihre finanziellen Strukturen gewähren. Das ist ungefähr so, als würde man Lachse in einen Käfig mit einem ausgehungerten Bären werfen. Und ich bin der Bär.

»Ich bin vollkommen überzeugt davon, dass Ihre Klienten bei uns in den besten Händen sind, wenn es um die Bewertung ihrer Risiken geht. Davon haben Sie sich ja selbst überzeugt«, erwidere ich selbstsicher. Wir führen diese Art von Gespräch nicht zum ersten Mal und bei einem potenziellen Partner wie Mr. O'Reilly habe ich nichts dem Zufall überlassen.

»Deswegen«, sagt er und lehnt sich in meine Richtung, »ist es der TFP Company eine Freude, die Kooperation mit Mensur einzugehen.« Ein breites Zahnpastalächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

Ich möchte schreien vor Freude und mir am liebsten selbst ein High Five geben, doch meine Mimik bleibt eine Mischung aus höflichem Enthusiasmus und perfekter Professionalität.

»Eine ausgezeichnete Wahl, die Sie getroffen haben. Die Vertragsdetails hatten wir ja weitestgehend geklärt, sodass nur

noch Ihre Unterschrift darauf fehlt. Mit dieser gewinnen Sie einen in jeder Hinsicht kompetenten Partner, Mr. O'Reilly.« Ich klopfe zweimal auf die Tischplatte, reiche ihm erneut die Hand, diesmal nicht zum Gruß, sondern als Abschluss eines schier utopischen Deals. Und ich bilde mir ein, dass der Druck seiner Finger dieses Mal ein wenig fester ist als zuvor.

»Schicken Sie mir den Vertrag schnellstmöglich. Ich würde gern noch vor meinem Urlaub unterschreiben und signiere digital«, erklärt er und ich bestätige seine Aussage mit einem Nicken. Das bedeutet, dass ich eventuell schon heute Abend das Schriftstück in den Händen halten werde, das der Beweis meines bisher größten beruflichen Erfolges ist.

Ich verabschiede die Herren, die kurz darauf in den Aufzug steigen. Mit kribbelnden Fingerspitzen umfasse ich meine Schreibmappe und eile durch den Flur in das Vorzimmer meines Büros. Das Öffnen der Tür ist anscheinend so enthusiastisch, dass mein Assistent Khalid, der einen schmalen Ordner in den Händen hält, diesen vor Schreck fallen lässt.

»Hat dir die Tür etwas getan?«, witzelt er und hebt den Ordner wieder auf, bevor er ihn auf seinem Schreibtisch ablegt.

»Vergiss die Tür«, entgegne ich und winke ab. »Du schickst jetzt einen Vertrag raus und dann öffnen wir zwei uns eine Flasche Champagner.«

Seine olivgrünen Augen werden groß und er schiebt aufgereggt seinen Bürostuhl beiseite, um wenige Schritte vor mir zum Stehen zu kommen.

»Der O'Reilly-Deal? Du hast TFP Company als Partner gewonnen?« Seine sonst so ruhige Stimme springt eine Oktave in die Höhe.

Er weiß am besten, was diese Aussage bedeutet. Keiner war mir eine so große Hilfe bei diesem Vertragsabschluss wie

Khalid. Wir saßen stundenlang, teilweise bis tief in die Nacht im Büro, haben Bilanzen analysiert und uns Planzahlen angesehen, bis uns die Köpfe geraucht haben. Einmal sind wir sogar über den Unterlagen eingeschlafen und erst wieder aufgewacht, als die ersten Sonnenstrahlen über den Puget Sound durch die großen Fenster gedrungen sind. Das war auch der einzige Tag seit seiner Einstellung als mein Assistent vor knapp einem halben Jahr, an dem er sich überreden ließ, den Nachmittag freizunehmen. Khalid ist engagiert, überaus ehrgeizig und wissbegierig und ein Paradebeispiel der Hands-On-Mentalität. Ich würde fast so weit gehen, ihn als meinen Protegé zu bezeichnen, auch wenn er mich in puncto unkonventionelle Ideen nicht selten übertrifft.

»Herzlichen Glückwunsch, Bex! Das sind großartige Neuigkeiten.«

»Was habe ich dir gesagt? Diese Bluse enttäuscht niemals«, erwidere ich schmunzelnd und deute auf mein Outfit.

Meine Laune hat einen Höhenflug. Ich gehe ins angrenzende Büro, während Khalid den Vertrag vorbereitet und an O'Reilly schickt. Seufzend lasse ich mich in das weiche Polster meines Bürostuhls sinken und atme tief durch. Die Anspannung der letzten Wochen fällt wie ein schweres Gewicht von meinen Schultern. Dieser Deal war wichtig. Wichtig für Mensur, die sich einen Namen machen wollen, wenn es um Finanzdienstleistungen internationaler Kunden geht, und wichtig für mich. Denn das muss er sein, ohne jeden Zweifel: der Schritt, der mir die Beförderung sichert.

Die zwei Geschäftsführer der Firma, Florence und Howard Fletcher, reden seit Monaten um den heißen Brei herum. In den regelmäßigen Meetings mit den anderen Abteilungsleitern geht es um die immer gleichen Themen: Entwicklung, Verbesserung, Wachstum und Erfolg. Es ist eine Drehorgel, die ein und dasselbe Lied in Dauerschleife spielt.

Dabei ist klar, was der Geschäftsführung fehlt, und das haben sie selbst auch ganz offen gesagt: ein Chief Operating Officer. Ein strategisches Genie. Jemand, der langfristig denkt, aber das Tagesgeschäft immer im Fokus behält. Die Augen und Ohren sowohl beim Personal als auch auf dem Markt. Eben jemand wie ich.

Die TFP Company ist nicht der erste Großkunde, den ich an Land ziehe. Vielleicht liegt es auch am importierten, kolumbianischen Kaffee oder an den Gebäckstücken, die extra für uns in einer Bäckerei in Belltown hergestellt werden. Aber in dem Meetingraum im zweiten Stock sind einige einflussreiche Menschen, die stellvertretend große Unternehmen repräsentieren, meinem Charme erlegen. Es hat sich ein beachtliches Portfolio angesammelt. Doch mit dem O'Reilly-Deal ist mir ohne Zweifel ein besonders großer Fisch ins Netz gegangen. Ein Fisch, auf den Howard und Flo ganz versessen waren und den ich ihnen nun präsentieren kann. Mehr bin ich wirklich nicht imstande zu tun, um meinen berechtigten Ambitionen, die neue COO zu werden, Ausdruck zu verleihen. Ein größerer Schritt wäre es vermutlich nur noch gewesen, die Rothschilds zu akquirieren.

»Die Mail ist raus!«, ruft Khalid aus dem Vorzimmer und mein Lächeln wird noch ein bisschen breiter. Kurz darauf steht er in der Tür und lehnt sich gegen den Rahmen. »Wie wäre es, wenn wir auf den Champagner verzichten und stattdessen unser Mittagessen nachholen? Ich sterbe vor Hunger«, sagt er und zupft an seiner dunkelblauen Weste, die wie angegossen über dem blütenweißen Hemd sitzt.

»Gute Idee«, erwidere ich, als sich auch mein Magen bemerkbar macht. Beim Hinausgehen greife ich nach meinem Mantel. »Ich bezahle.«



Als ich meinen schneeweissen Polestar in die Tiefgarage des Apartmentkomplexes fahre, ist die Sonne bereits untergegangen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ich an einem Freitag so spät nach Hause komme. Diesmal hat mich allerdings nicht der Feierabendverkehr auf den stark befahrenen Straßen von Seattle aufgehalten, sondern ein Abstecher bei Shanghai Garden, bei dem ich zur Feier des Tages das Abendessen geholt habe. Der Innenraum meines Autos duftet nun nach unzähligen Gewürzen und Sojasoße und mir läuft das Wasser im Mund zusammen, wenn ich an die Hummerkrabben mit Bambussprossen denke.

Ich fahre mit dem Fahrstuhl in den neunten Stock, öffne die Wohnungstür und stelle das Essen auf das Sideboard.

»Josh?«, rufe ich, denn das Wohnzimmer ist hell erleuchtet, aber außer dem Fernseher ist nichts zu hören.

Während ich meinen Mantel an die Garderobe hänge und die Pumps im Schuhschrank verstauen, ertönt plötzlich die Stimme meines Freundes aus der Küche. »Jerry ... Jerry, hör mir zu!« Josh kommt lachend in den Flur und drückt mir, mit dem Handy am Ohr, einen kurzen Kuss auf die Wange. »Der Tipp ist absolut idiotensicher. Wenn der Center der Cleveland Cavaliers verletzt bleibt, dann haben sie im nächsten Spiel keine Chance. Sie werden gnadenlos untergehen.«

Ich rolle mit den Augen. Schlimm genug, dass Josh als Sportjournalist jede im Fernsehen übertragene Sportart sehen muss, um auch ja up to date zu bleiben, jetzt gibt er seinen Freunden anscheinend auch noch Wett-Tipps.

»Uh, Shanghai Garden«, murmelt er und greift nach der Tüte auf der Kommode.

»Holst du Teller und Besteck? Ich ziehe mich kurz um«, bitte ich ihn und gehe ins Schlafzimmer, um die Bluse, die ihren Dienst für heute getan hat, und den superengen Bleistiftrock gegen ein bequemes Set aus Shorts und T-Shirt zu

tauschen. Zurück im Wohnzimmer angekommen, hat Josh auch endlich sein Telefonat beendet.

»Rate mal, was ich heute gemacht habe«, fordere ich ihn strahlend auf, während er das Essen auf die Teller verteilt und mir eine Gabel reicht.

»Ich würde mal sagen, gearbeitet ... Und du hast die Frühlingsrollen vergessen.« Für seinen besonders feinfühligen Kommentar boxe ich ihm gegen die Schulter und er jault, bevor er sich die schmerzende Stelle reibt.

»Denk noch mal nach. Ich gebe dir sogar einen kleinen Tipp: Ich rede seit Wochen über nichts anderes.« Mit erwartungsvoller Miene beobachte ich Joshua und schiebe mir dabei eine Bambussprosse in den Mund, die ich zuvor in Soße gedippt habe.

»Du beschwerst dich seit Wochen über die Energiepreise, aber ich glaube kaum, dass du dir ein Windrad gekauft hast«, witzelt er und nimmt einen großen Schluck von seinem Bier. »Ah, du hattest doch heute ein Treffen mit diesem Iren.«

»Kevin O'Reilly«, rufe ich ihm ins Gedächtnis. »Millionenschwerer Deal, nichts Besonderes. Deine Freundin hat noch vor der Mittagspause alles unter Dach und Fach gebracht.« Ich wackle triumphierend mit den Schultern und ein breites Grinsen breitet sich auf Joshuas Gesicht aus.

Er lehnt sich zu mir herüber und küsst meine Schläfe. »Gut gemacht, Baby. Ich bin stolz auf dich.« Er hebt anerkennend sein Bier.

»Und da du morgen mit deinen Freunden zum Baseball gehst, habe ich mich mit Rue und Khalid im *Tinker's Bell* verabredet, um zu feiern.« Ich freue mich jetzt schon auf den Abend. Besonders weil Josh nach dem Match bestimmt noch in eine Sportsbar geht und ich sicher nicht allein zu Hause herumsitzen möchte.

»Haben deine Chefs dir schon den neuen Vertrag zugesteckt?«, fragt er und greift nach der Box mit dem Reis.

Mein Glaube daran, dass er mir doch ab und zu zuhört, ist wiederhergestellt. Bei jeder sich mir bietenden Gelegenheit jammere ich ihm vor, wie perfekt die Stelle des COO für mich wäre und dass mir ein letzter großer Deal diesen Weg ebnen würde.

»Noch nicht«, erwidere ich kopfschüttelnd. »Aber das werden sie.« Und davon bin ich bis in die letzte Faser meines Körpers überzeugt.

Bex



Am nächsten Morgen checke ich wie jeden Tag meine E-Mails und stelle erfreut fest, dass der Vertrag mit der TFP Company unterschrieben in mein Postfach geflattert ist. Es ist der perfekte Start in einen regnerischen Samstag. Mein Outfit für den Abend liegt bereits vorbereitet auf dem Bett, denn ich überlasse niemals etwas dem Zufall. Der rostbraune, tief ausgeschnittene Overall passt perfekt zu meiner Haarfarbe und den weißen Lederstiefeletten – eine spätsommerliche Wohlfühlkombination.

Josh macht sich gleich nach dem Frühstück auf den Weg zur Arbeit. Als wir vor knapp zwei Jahren zusammengekommen sind, hatte er die Stelle bei der Seattle Times ganz frisch angetreten und war genauso eifrig und engagiert, wie er es heute noch ist. Sport ist seine Leidenschaft, bei der ich ihn immer unterstützt habe. Auch wenn es bedeutet, dass er am Wochenende nur selten den ganzen Tag zu Hause ist, da die meisten sportlichen Events nun mal nicht unter der Woche stattfinden. Das ist ein Kompromiss, den ich in unserer Beziehung eingegangen bin. Vielleicht habe ich ihm deswegen

gleich zu Beginn angeboten, bei mir einzuziehen. Wenn man weniger Zeit zur Verfügung hat, dann genießt man sie umso mehr. So versuche ich es mir schönzureden, auch wenn es nicht selten ein Gefühl von Einsamkeit hinterlässt, dass wir uns abgesehen von ein paar Stunden am Abend kaum sehen. Vielleicht sollte ich mir eine Katze anschaffen? Oder am besten zwei, denn noch ein Geschöpf, das einsam auf der Couch liegt, braucht unser Apartment wirklich nicht. Und ich verbringe eindeutig zu viel Zeit im Büro, um ein Lebewesen dauerhaft zu bespaßen.

Am Abend schlüpfe ich in mein Outfit und nehme sogar die lange und nervenaufreibende Prozedur des Haareglättens auf mich. Schließlich gilt es, einen besonderen Anlass zu feiern.

Pünktlich um acht setzt mich der Fahrer meines Ubers vor dem *Home of the Sirens Tower* in Downtown ab. Da Wochenende ist, ist das Foyer voller Menschen, die geschäftig hin und her eilen oder vor dem Fahrstuhl stehen und darauf warten, dass sich eine Lücke auftut. Ich suche geschlagene zehn Minuten, bis ich endlich einen Platz finde, bei dem ich nicht zwischen schnaufenden Personen ersticken werde.

Tinker's Bell ist eine Bar im fünfundzwanzigsten Stock, die sich allein durch ihren rebellischen Look von den spießigen Konkurrenten in Seattle unterscheidet. Hohe Decken, edle Holzverkleidungen in Kombination mit Elementen aus Metall und Glas verleihen der Location einen einzigartigen Charakter. Hier gibt es weit und breit die besten Cocktails, und obwohl die Bar erst vor knapp zwei Jahren eröffnet wurde, ist sie ein etablierter, stets gut besuchter Treffpunkt.

Ich entdecke meine zwei Lieblingskollegen im Eingangsbe- reich, wo sie sich angeregt unterhalten. Rue sieht aus, als könnte sie in dem schwarzen Zweiteiler aus Top und hoch

geschlitztem Rock alle Männerherzen in diesem Raum brechen. Der tiefrote Lippenstift lässt ihre helle Haut strahlen und das dezente Make-up betont ihre definierten, vietnamesischen Gesichtszüge.

»Ich liebe dein Outfit«, trällert sie, noch bevor ich überhaupt dazu komme, die beiden zu begrüßen. »Hat das auch irgendeine magische Bedeutung, wie die Givenchy-Bluse?« Rue kennt meinen Tick, aber sie und Khalid können sich gerne darüber lustig machen, denn ich weiß, dass dieses Stück Stoff mein Glücksbringer ist.

»Dieser Overall hat die Bedeutung, dass er zu teuer war, um im Schrank zu hängen«, erwidere ich und sie kichert mädchenhaft, während Khalid nach einem Platz suchend den Hals streckt.

»Ich glaube nicht, dass wir noch eine Lounge bekommen«, sagt er enttäuscht. »Es ist rappelvoll hier drin, wir hätten reservieren sollen.«

Ich lasse meinen Blick durch den Raum schweifen und muss leider feststellen, dass Khalid recht hat. Jetzt bleiben nur noch die Plätze an der Bar oder die Tischgruppen dahinter. Das ist zwar auch ganz nett, aber in einer Lounge mit den stoffbezogenen, gepolsterten Sitzbänken kann man sich viel besser unterhalten. Ich erblicke im hinteren Bereich bei der letzten Lounge eine dunkel gekleidete Kellnerin mit *Tinker's Bell*-Logo auf ihrer Schürze, die gerade dabei ist, die dortigen Gäste abzukassieren.

»Wartet hier«, bitte ich Khalid und Rue und laufe hinüber, um der Kellnerin zu sagen, dass wir die Lounge gern hätten.

Doch mein Plan wird jäh vereitelt, denn auf Höhe der Bar dreht sich direkt vor mir ein Mann so ruckartig um, dass wir prompt zusammenprallen. Gerade so schaffe ich es, mich mit einem Ausfallschritt zur Seite einigermaßen elegant abzufangen.

»Alles in Ordnung? Entschuldige, ich habe nicht aufgepasst«, sagt der Unbekannte mit schmeichelnder Stimme und erst jetzt fällt mir auf, dass seine Hände an meinen Ellenbogen liegen, um mich zu stützen.

Ich trete einen Schritt zurück und entziehe mich der Berührung. Ein Blick in sein Gesicht lässt meine Augenbrauen erstaunt nach oben wandern. Selten hat das Aussehen so gut zur Stimme gepasst. Blau-graue Augen schauen mit leichter Besorgnis darin auf mich hinab, da ich trotz Heels ein ganzes Stück kleiner bin als er. Seine definierten Gesichtszüge, die hohen Wangenknochen und der gepflegte Bart, der die Drei-Tage-Frist überschritten hat, vervollständigen das Bild. Wow, dieser Kerl ist attraktiv.

»Halb so wild, ich bin ja zum Glück nicht aus Glas«, erwidere ich lächelnd. »Ich habe bei dem Versuch, eine Lounge zu ergattern, nicht mit so viel Gegenwind gerechnet.« Ich deute mit dem Daumen über die Schulter hinter mich, da wir uns bei dem kleinen Zusammenprall um einhundertachtzig Grad gedreht haben und das Objekt der Begierde nun hinter mir ist.

Sein Blick springt für einen Moment in die besagte Richtung und er verzicht die Lippen zu einem charmanten Lächeln. »Ja, es gleicht einem Wunder, eine zu bekommen. In dem Club, ein Stockwerk unter diesem, findet heute irgend eine Mottoparty statt und es sind bestimmt ein paar Leute zum Vorglühen hier«, erklärt er und zuckt mit den Schultern.

Ich seufze resigniert. »Können die nicht zu Hause vorglühen, so wie alle anderen auch?«

»Die wenigsten haben zu Hause so eine schöne Aussicht«, kontert er und fährt sich durch die dunkelblonden Haare.

Meint er etwa mich? Oder die Dachterrasse mit fantastischem Blick über die Skyline von Seattle? Okay, ich bin ohne Zweifel zu lange aus dem Dating-Spiel raus, um das richtig einzuordnen.

»Wie dem auch sei«, sage ich und drehe mich um. »Ich wünsche noch einen schönen ...« Mein angefangener Satz endet abrupt.

In der Lounge, die ich für mich, Rue und Khalid ins Auge gefasst habe, sitzen bereits die nächsten Gäste – zwei Männer und eine Frau. So ein verfluchter Mist. Die Brünette winkt hektisch in unsere Richtung und ruft: »Grey!«

»Ich komme«, tönt es plötzlich von der Seite und mir klappt die Kinnlade herunter, als ich sehe, dass der Kerl, mit dem ich bis vor wenigen Augenblicken unverfänglichen Small-talk gehalten habe, mit mehreren Flaschen Bier in der Hand den Weg zur Sitzgruppe antritt.

»Hey!«, rufe ich empört. »Das war Absicht, du hast mich aufgehalten.«

»Gut möglich«, erwidert er und dieses Mal ist sein Lächeln keinesfalls charmant, sondern dreist. »Wer zu spät kommt ... Na ja, du kennst den Spruch bestimmt.«

Fassungslos schaue ich ihn an und weiß nicht, ob ich anerkennend nicken oder ihn wütend anschreien soll.

»Schönen Abend noch«, wünscht er mir süffisant und begibt sich zu seinen Begleitern, die ihn fröhlich lachend empfangen. *Was für ein Arschloch.*

Ich widerstehe der Versuchung, auf den Boden zu stampfen, und mache auf dem Absatz kehrt. Rue steht immer noch dort, wo ich sie kurz zuvor zurückgelassen habe, und ihr Blick spricht Bände.

»Was?«, frage ich und kann den angepissten Tonfall nicht aus meiner Stimme verbannen. Normalerweise hätte ich diesem Idioten dafür eine Szene machen sollen, aber der Abend ist zum Feiern da und nicht, um mich über so etwas aufzuregen. Auch wenn mein Temperament in der Ecke sitzt und faucht.

»Das war sehr interessant zu beobachten«, erwidert sie

und legt zwei Finger an ihre Lippen, um erfolglos das Grinsen zu verbergen. »Sonst diskutierst du die Menschen doch in Grund und Boden, wenn du etwas haben willst.«

Recht hat sie, aber wir sind hier in einer Bar und nicht in einer Konferenz mit Finanzdirektoren aus aller Welt.

»Wegen so einer Lappalie werde ich nicht meine Energie verschwenden«, erkläre ich und Rue spitzt ungläubig die Lippen.

»Zu schade. Die Lappalie ist nämlich verdammt heiß.«

»Meinen Segen habt ihr«, murmle ich, aber Rue reagiert nur mit einer süffisanten Miene, bevor sie in Richtung Dachterrasse deutet.

»Khalid hat uns draußen einen Platz besorgt. Direkt neben dem Heizstrahler, damit wir uns nicht den Hintern abfrieren.«

Ich folge ihr nach draußen und vermeide auf dem Weg jeden Blick zur verlorenen Lounge.

Nach einer Stunde in guter Gesellschaft habe ich den Vorfall mit diesem Kerl namens Grey erfolgreich in den Hintergrund meiner Gedanken gedrängt und den Groll darüber gleich mit. Vielleicht haben die drei getrunkenen Cosmos auch ihren Beitrag dazu geleistet.

»Ich möchte einen Toast aussprechen«, verkündet Khalid und hebt den mittlerweile vierten Drink in die Höhe, den die Kellnerin kurz zuvor gebracht hat.

»Schon wieder? Das ist nicht der erste heute«, erwidere ich und greife lachend nach meinem Glas. Rue tut es mir gleich.

»Auf Bex«, tönt er feierlich, »einen wunderbaren Menschen, eine fantastische Chefin und ohne jeden Zweifel die nächste COO von Mensur!«

Ein tiefes Gefühl von Rührung und Dankbarkeit sammelt

sich in meinem Bauch und auch Rue sieht Khalid mit glänzenden Augen an.

»Auf Bex!«, ruft sie ebenfalls, als wir anstoßen.

Ich bin kein Mensch, der mit öffentlicher Anerkennung besonders gut umgehen kann. Dass ich überhaupt regelmäßig Kundenkontakt habe, ist ein großer Schritt außerhalb meiner Komfortzone. Denn normalerweise ist das Back-Office mein Zuhause. Ich analysiere lieber stundenlang Zahlen, als mich eine Stunde lang in ein Meeting zu setzen.

»Und jetzt erzähl mir mal, was es mit diesem Containerpark-Projekt auf sich hat«, sagt Rue und lehnt sich zurück in das helle Polster.

Auf der Terrasse des *Tinker's Bell*, die rundum mit einer durchgehenden Sitzbank ausgestattet ist, stehen nicht nur vereinzelt große Pflanzen, die dem Ganzen ein gemütliches Flair geben, es gibt auch reichlich mit dem Logo des Hauses bestickte Decken. Eine davon legt Rue sich um die Schultern und schlägt danach elegant die Beine übereinander.

»Woher weißt du überhaupt davon?«, frage ich und kneife skeptisch die Augen zusammen.

»Ich habe es ihr erzählt, als du auf Toilette warst«, verrät Khalid schulterzuckend.

Seufzend greife ich nach meinem Cosmo und nehme einen weiteren Schluck. Ich arbeite mit Tratschtanten.

»Das ist ein Hirngespinst, nicht mehr.«

»Also ich finde die Idee richtig klasse«, kommentiert er und lässt die Flüssigkeit in seinem Glas leicht hin und her schwappen. »Seefrachtcontainer, die übereinandergestapelt sind, und daraus wird ein riesiger Park mit Cafés und Geschäften mitten in Downtown.«

»Ein Mammutprojekt«, werfe ich ein. »Wohlgemerkt eines, das ohne entsprechendes Team, Ressourcen, Sponsoren und Connections nicht machbar ist.«

»Welchen Grundgedanken hat das Ganze denn?« Rue lehnt sich interessiert vor, während ich meinem Assistenten einen bösen Blick zuwerfe. Er weiß genau, dass ich nicht gern darüber spreche und langsam sogar bereue, es ihm erzählt zu haben. *Bextown*, wie ich es scherhaft nenne, ist nichts anderes als eine utopische Fantasie.

»Stärkung von unternehmerischer Energie«, antworte ich und versuche die Leidenschaft, die sich unweigerlich ihren Weg bahnt, sobald das Thema aufkommt, im Zaum zu halten. »Es geht darum, einen Ort zu schaffen, an dem Jungunternehmer gefördert werden. Dieser Park würde sich mit einem nachhaltigen Konzept finanziell selbst tragen und man hätte eine dynamische Umgebung fürs Networking und eine Ideenfabrik wie Silicon Valley.«

»Das klingt ja fantastisch!«, meint Rue aufgeregt. »Wie kamst du denn darauf?«

»Es war Thema meiner Bachelorarbeit«, erkläre ich und sehe, wie mein Handy, das auf dem niedrigen Tisch vor uns liegt, aufleuchtet und kurz darauf wieder schwarz wird.

»Interessiert sich die Geschäftsleitung nicht für so was? Das bringt doch eine Menge Prestige und man könnte das im großen Stil medienwirksam aufziehen.« Eindeutig spricht da die PR-Managerin aus Rue.

»Vergiss es. Die beiden sind profitorientiert und haben sicher kein Interesse daran, Millionen zu investieren, nur um im Lokalteil der Seattle Times erwähnt zu werden.«

»Hey! Das reicht hundertprozentig, um aufs Titelblatt zu kommen«, protestiert sie und verschränkt gespielt beleidigt die Arme, als hätte ich es gewagt, an ihren Fähigkeiten zu zweifeln.

Während sie schmollt, greife ich nach meinem Handy und lese die Terminanfrage, die soeben in mein Postfach geflattert ist.

»Aha!«, rufe ich triumphierend und sofort ist die Aufmerksamkeit der beiden auf mich gerichtet. »Flo hat mir soeben einen Termin für Montag geschickt: ›Hallo Bexley, bitte halte dir den Morgen frei. Wir müssen ein sehr wichtiges Thema besprechen. Wir sehen uns um neun Uhr im Meetingraum‹«, lese ich vor und ein breites Lächeln erscheint auf meinem Gesicht.

»Das schreit nach Beförderung«, trällert Rue und es fühlt sich auch genauso an.

»Darauf trinken wir«, erwidere ich und wir heben erneut die Gläser.



Grey



Kühler Wind peitscht mir ins Gesicht, während ich im Laufschritt Shilshole Bay entlang jogge. Es ist noch früh am Morgen, sodass nur wenige, die sich körperlich betätigen oder ihren Hund ausführen, am Pier anzutreffen sind. Die Laubbäume am Rand des Weges weisen die ersten bunten Blätter auf und der frische Geruch des kurzen nächtlichen Regenschauers liegt in der Luft. Der Herbst kündigt sich an.

Fokussiert starre ich geradeaus und setze einen Fuß vor den anderen. Laufen macht den Kopf frei. Man achtet plötzlich auf so viele Kleinigkeiten in seiner Umgebung und kommt gar nicht dazu, über die Dinge nachzudenken, die sonst der Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit sind: Probleme und Grübeleien.

Das Wochenende mit Ethan, seiner Schwester und ihrem Mann zu verbringen, war eine willkommene Ablenkung nach den letzten Wochen nervenaufreibender Anspannung. Besonders Ethan, der durch seine Arbeit als Pilot bei der Air Force nur selten im Bundesstaat und noch seltener zu Hause ist, ist

ein echter Garant für gute Laune. Und ich bin endlich mal dazu gekommen, die Bar im *Home of the Sirens Tower* zu besuchen, wo ich mich doch sonst nur im *Siren's Club* im darüberliegenden Stockwerk herumtreibe. Und nur sehr selten haben diese Besuche etwas mit Erholung zu tun. Eine Verpflichtung jagt die nächste.

Umso erstaunlicher ist es, dass ich an einem Montagmorgen, drei Stunden vor einem wichtigen Termin, nichts Besseres zu tun habe, als zu joggen. Und der Grund dafür kommt einige Meter vor mir zum Stehen und stützt sich mit den Händen auf der Kante einer Sitzbank ab, um ein paar Push-ups zu machen.

»Was ist los, alter Mann? Du warst auch schon mal schneller«, stichelt mein Bruder Sawyer, während er bei seiner Fitnessübung und der Tatsache, dass er soeben einen Sprint hingelegt hat, kein bisschen aus der Puste zu sein scheint. Uns trennen gerade mal zwei Jahre und trotzdem muss ich mir ständig anhören, dass ich in seinen Augen kurz vor der Pension stehe.

»Du kannst deine übersprudelnde Energie auch gern teilen, anstatt so egoistisch damit umzugehen«, erwidere ich und ziehe die Kapuze meines grauen Pullovers hoch. Ein dünner Schweißfilm auf der Haut und kühle Luft vertragen sich nicht besonders gut, wenn man nicht das Bedürfnis hat, krank zu werden. Ich setze mich auf die Bank und stütze die Unterarme auf den Schenkeln ab. »Schade, dass du am Wochenende nicht dabei sein konntest.«

»Sag's nicht. Zwei Fotografen werden gleichzeitig krank und ich darf wieder einspringen. Das ist das dritte Mal diesen Monat, dass mir ein freier Tag gestrichen wird«, erwidert Saw und setzt sich neben mich, um die Laufschuhe neu zu binden.

»Du arbeitest zu viel«, sage ich und er lacht schallend auf.

»Und das aus deinem Mund, Grey? Wann hast du das

letzte Mal länger als sechs Stunden am Stück geschlafen? Du bist kein Roboter, Bruderherz, du solltest mal ein bisschen Urlaub machen.« Er boxt mir neckend gegen die Schulter, doch ich weiß, dass hinter seinem Grinsen und Amusement echte Sorge steckt. Ich arbeite wirklich zu viel. Und privat warten schon die nächsten Probleme auf mich.

»Apropos«, erwidere ich und werfe einen kurzen Blick auf meine Smartwatch. »Ich trete heute meine neue Stelle an. Wir sollten langsam zurück, damit ich noch duschen und frühstück kann.«

»Und deine teure Gesichtscreme auftragen, die dir die Falten wegzaubert«, stichelt Saw und fährt sich theatralisch mit den Händen über die Wangen.

Ich presse die Lippen aufeinander, um nicht zu grinsen.

»Weißt du was? Für diese Frechheit zahlst du mir einen Kaffee bei Starbucks«, verkünde ich und schlage Saw so heftig auf den Oberschenkel, dass er noch vor Schmerz jault, während ich im Laufschritt bereits Tempo aufnehme, um vor ihm im besagten Coffeeshop zu sein.



Kurz bevor sich die Fahrstuhltüren im achtzehnten Stock des Smith-Towers öffnen, werfe ich einen schnellen Blick in die verspiegelte Rückwand und fahre durch meine dunklen Haare, die wie immer ein heilloses Durcheinander sind. Da gibt es nichts mehr zu retten.

Am Empfang sitzt eine adrette Frau mittleren Alters mit einer platinblonden Kurzhaarfrisur. Hinter dem Tresen aus Holzpaneelen hängt in Buchstaben aus konserviertem Moos der Firmenname an der Wand: Mensur LLC.

»Willkommen bei Mensur Financial Services, wie kann ich Ihnen helfen?«, fragt die Dame mit glockenheller Stimme.

Einem kleinen, seitlich auf dem Tresen stehenden Aufsteller entnehme ich ihren Namen: Clarice Jenkins.

»Greyson Ambrose ist mein Name. Ich habe einen Termin mit Howard und Florence Fletcher«, antworte ich und sie tippt ein paarmal auf ihrem Tablet herum, bevor sie zufrieden lächelt.

»Folgen Sie mir bitte, Mr. Ambrose.«

Sie geht voran und führt mich als Erstes durch ein geschäftiges Großraumbüro. Die einzelnen Arbeitsplätze sind durch schalldämmende Trennwände aus hellblauem Stoff unterteilt, während die Mitarbeiter mit konzentrierter Miene auf ihre Bildschirme schauen oder Dokumente abarbeiten. In unregelmäßigen Abständen sind prächtig grüne Pflanzen aufgestellt, die stellenweise auch als optische Raumteiler fungieren. Der hintere Bereich ist mit Sitzgruppen und einer Kaffeebar ausgestattet. Clarice geht an all dem vorbei und steuert eine Treppe in Betonoptik an, die in das obere Stockwerk führt. Sie endet in einer Galerie, die durch ein Geländer gesichert ist, sodass man von dort ins Großraumbüro hinabblicken kann. In dieser Etage ist offenbar das mittlere Management untergebracht. Am Ende des Ganges klopft sie an eine Doppeltür, bevor sie eintritt. In dem kleinen Zimmer steht ein einzelner, lichtgrauer Schreibtisch neben einem deckenhohen Bücherregal. Die Frau, die auf ihre Tastatur eindrischt, als würde sie den nächsten Bestseller schreiben, sieht aus, als wäre sie noch zu jung, um Alkohol zu kaufen, geschweige denn als Assistentin in einem Finanzunternehmen zu arbeiten.

»Hanna, Mr. Ambrose für die Geschäftsleitung. Würdest du ihn bitte ankündigen?«, sagt Clarice mit einer fast schon übertriebenen Höflichkeit in der Stimme.

Die Angesprochene nickt eifrig und greift nach dem Telefonhörer, um ihre Vorgesetzten zu kontaktieren. Alles läuft nach einem perfekt einstudierten Muster. Ob man wohl damit

versucht, die Kundschaft zu beeindrucken? Oder hat Jameson bei meinen Referenzen so übertrieben, dass man sich nur mir zuliebe diese Mühe gibt?

»Mr. und Mrs. Fletcher erwarten Sie bereits, Mr. Ambrose«, sagt Hanna und deutet auf die Tür neben dem Bücherregal, während Clarice sich diskret zurückzieht.

Es ist das erste Mal, dass ich das Büro meines neuen Arbeitgebers sehen werde. Bis dato hatten wir lediglich zwei Videokonferenzen und ein kurzes Kennenlernen bei einer Veranstaltung der Seattle-Wirtschaftsförderung. Jameson hatte das eingefädelt.

Zwei Schreibtische stehen jeweils auf der linken und rechten Seite des Raumes vor einer Glasfront mit Blick auf Downtown. Ansonsten ist der Raum minimalistisch gehalten und außer einem großen Gemälde im Jugendstil sucht man vergeblich nach Dekoration.

»Greyson, pünktlich auf die Minute«, sagt Howard zufrieden und erhebt sich von seinem Schreibtischstuhl, um mir die Hand zu reichen.

Florence' Begrüßung folgt kurz darauf, wenn auch deutlich verhaltener. Es ist mir schon bei unserem ersten Gespräch aufgefallen, dass sie eher vom Typ *stiller Beobachter* ist. Sie richtet den Sitz ihres Blazers und hält sich bedeckt hinter ihrem Ehemann.

»Ich freue mich, hier zu sein und an den Ideen zu arbeiten, die wir in den letzten Gesprächen angestoßen haben«, erwähne ich.

»Hervorragend«, entgegnet Howard und reibt sich die Hände. »Hanna wird dir gleich dein neues Büro zeigen. Deine Assistentin Mavie kommt übermorgen aus dem Urlaub und wird dich nach besten Kräften unterstützen. Wenn du irgend etwas brauchst, wird sie dir helfen.«

Wow, Howards Engagement wird langsam sogar mir

unheimlich. Aber ich nicke höflich und denke mir meinen Teil.

»Vorher gehen wir aber noch die Schlüsselpersonen durch, mit denen diese Woche Personalgespräche angesetzt werden?«, frage ich und die beiden nicken unisono.

»Natürlich, so wie wir es besprochen haben«, sagt Florence ruhig und greift nach einem Tablet, das in einer Halterung neben ihrem Computer steht. »Hanna hat die Personalakten vorbereitet. Wir können sie gern kurz sichten.«

Endlich reden wir über wichtige Themen.

Eine Stunde später haben wir uns den Großteil der Abteilungsleiter angesesehen und bis jetzt erkenne ich keine Auffälligkeiten. Ich bin gespannt, wie die Gespräche mit den einzelnen Beteiligten werden. Erst danach werde ich eine grobe Einschätzung geben können, wie es um Mensur bestellt ist. Die Unternehmensstruktur ist Standard – Finanzen, Sachbearbeitung, Assistenz, Personal, Lohnbuchhaltung und ...

»Wer leitet euer Business Development?«, frage ich und leere den Espresso, den Hanna mir vorhin gebracht hat. Sobald Zeit ist, möchte ich auch mit ihr ein Gespräch führen, aber davon wissen Howard und Florence noch nichts.

»Bexley Thornton«, antwortet Howard, öffnet ihre Personalakte auf dem Tablet und reicht es mir. »Sie ist ein Ass, was Kundenakquise angeht. Erst letzten Freitag hat sie einen Kooperationsvertrag mit der TFP Company abgeschlossen.« Unverkennbarer Stolz schwingt in seiner Stimme. Offenbar habe ich sein Firmenjuwel gefunden, wenn man bedenkt, dass TFP nicht irgendwer ist, sondern Unternehmen betreut, die normalerweise außerhalb der Liga von Mensur spielen. In den Augen der Fletchers müssen die Dollarzeichen geleuchtet haben.

Ich überfliege den Lebenslauf von Ms. Thornton und meine Augenbrauen wandern beeindruckt in die Höhe. Wow, auf dieses Gespräch freue ich mich jetzt schon. Ihre Vorgeschichte spricht jedenfalls eine sehr deutliche Sprache.

»Sie ist seit zwei Jahren im Team?«, frage ich und Howard nickt eifrig.

»Eine Initiativbewerbung, nachdem sie die Johnson & Jones Investment Group verlassen hat. Ein echter Glücksgriff für uns. Neben TFP hat sie uns auch Heeper-Highland, die Clark-Gruppe und ein halbes Dutzend Private-Equity-Unternehmen an Land gezogen.«

»Und sie ist auch intern ein echter Gewinn«, fügt Florence hinzu und es ist erst das zweite Mal, dass auch sie lobende Worte für ihre Mitarbeiter findet. Die erste, bei der sie regelrecht überschwänglich wurde, war Charlotte Webster, die die Finanzabteilung leitet.

Ich nicke lächelnd. »Damit hätten wir alle relevanten Personen?«, frage ich in die Runde und Howard wirft einen kurzen Blick in seine Unterlagen, bevor er bestätigend nickt. Ich reiche ihm das Tablet und wir erheben uns.

»Wir würden vorschlagen, das erste Gespräch mit Bexley zu führen. Sie wird diejenige sein, die dich in unseren Kundenstamm einführt und auch die Interna perfekt weitergeben kann. Da sich eure Arbeitsbereiche stark überschneiden, wäre es uns enorm wichtig, dass ihr euch gut versteht. Sie dürfte bereits im Meetingraum auf uns warten«, erklärt Howard und öffnet die Tür, damit Florence und ich hindurchtreten und wir uns gemeinsam auf den Weg machen können.

Ich werde immer neugieriger auf Ms. Thornton.

»Entschuldigt mich kurz«, sage ich auf Höhe der Toiletten. »Wir treffen uns dann gleich im Besprechungsraum.« Ein Glaskasten, der sich direkt daneben befindet.

Glücklicherweise ist der Sanitärraum der Herren komplett leer, sodass ich in Ruhe den Chat mit Jameson öffnen kann.

GREY

Hast du in meinen Lebenslauf geschrieben,
dass ich Krebs heilen kann oder mit Nelson
Mandela verwandt bin?

JAMESON

So schlimm?

GREY

Eigenes Büro, eigene Assistentin,
Firmenwagen. Ich warte auf einen Helikopter
mit meinem Namen darauf.

JAMESON

Kann ja noch kommen. Ruf mich an, wenn du
zu Hause bist.

Ich warte noch ein paar Minuten, bevor ich den Besprechungsraum aufsuche, in dem Howard und Florence mit der Head of Business Development auf mich warten durften. Mit Sicherheit möchten die beiden vorher noch ein paar Worte mit Ms. Thornton wechseln und sie darauf vorbereiten, was sie erwartet. Veränderungen stehen ins Haus und keine von der Sorte, auf die Mitarbeiter sich besonders freuen. Als Jameson mir diese Stelle auf den Tisch gelegt hat, hat er es als eine *ganz besondere Herausforderung* bezeichnet.

›Finanzdienstleister, auf so was stehst du doch, hat er gesagt und dabei gelacht, als wäre ihm ein besonders guter Witz gelungen. Am liebsten hätte ich ihm dafür den Mittelfinger gezeigt.

Ich richte das Jackett meines dunkelgrauen Anzugs und öffne die Tür zum Besprechungsraum.

›Da ist er ja«, sagt Howard gut gelaunt und Ms. Thornton dreht sich auf dem Stuhl um.

Oh, fuck.

Die Mundwinkel ihrer vollen Lippen, die vorher noch zu einem höflichen Lächeln verzogen waren, fallen schlagartig nach unten und in den runden, dunkelbraunen Augen glitzert innerhalb von Sekunden Wut. Heute trägt sie die rotblonden Haare nicht glatt, sondern in sanften Wellen, die über ihre Schultern fallen. Sie sieht genauso hinreißend aus wie letztes Mal, auch wenn sie den Overall gegen einen hellblauen Anzug und weiße Sneaker getauscht hat. Und ganz offensichtlich ist sie immer noch wütend darüber, dass ich ihr am Samstag im *Tinker's Bell* die letzte verfügbare Lounge weggeschnappt habe. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir keine Ahnung, wer der jeweils andere ist. Doch dem leistet Howard nun Abhilfe.

»Bexley, darf ich vorstellen? Das ist Greyson Ambrose, er ist ab heute der neue Chief Operating Officer von Mensur.«